

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis in loco: Halbjährig 5 fl. — kr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — kr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — kr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

Abonnements-Bureaus: In Aelisch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Staß-Ragen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stiel, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 1.

Hermannstadt, Montag den 2. Januar 1882.

97. Jahrgang.

### Pränumerations-Einladung

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

In loco:	Mit Postzusendung:
10 fl. — kr. Für ein ganzes Jahr	14 fl. — kr.
5 fl. — kr. Für ein halbes Jahr	10 fl. — kr.
2 fl. 50 kr. Für ein Vierteljahr	3 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. Für ein Monat	1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration der Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. Januar.

Officiös wird gemeldet, zwischen Oesterreich und Deutschland bestehen fixe Abmachungen bezüglich der Orient-Frage, welche, was gegenwärtig den actualen Theil betrifft, in dem festen Entschlusse gipfeln, eine einseitige Besitznahme Egyptens durch irgend eine Macht oder eine Coalition von Mächten mit allen Mitteln zu verhindern.

Eine Petersburger Correspondenz der „Bohemia“ berichtet angeblich aus verlässlicher Quelle, der Czar habe in letzter Zeit auf unerklärliche Weise Drohbriefe erhalten, in denen ihm nahegelegt wurde, daß man trotz aller Vorichtsmaßregeln die Krönungsfeier zu verhindern wissen werde.

Die czechischen Blätter melden aus Wien: Die Regierung hat die Eventualität der Massenmiederlegung der Mandate durch Abgeordnete der Linken in Erwägung gezogen und sich für die betreffenden Maßnahmen der Zustimmung der Krone versichert. — Bezüglich der bevorstehenden Ergänzungswahl aus dem böhmischen Großgrundbesitze an Stelle des Grafen Franz Thun wird sich die Regierung jeder Zugewinn enthalten, wenn sie auch ihrerseits auf dem Standpunkte der Giltigkeit des Compromisses steht. Nach den Weihnachtsferien legt die Regierung dem Reichsrathe den Gesetzentwurf über die böhmisch-mährische Transversalbahn vor.

„Post“ fordert, an der deutschen Universität in Prag solle ebenso die Kenntniß der czechischen Sprache gefordert werden, wie die deutsche Sprache an der czechischen Universität; auch solle kein Deutscher im Gebiete der böhmischen Krone ein Staatsamt erhalten, wenn er nicht der czechischen Sprache mächtig wäre.

Betreffs der kirchenpolitischen Vorlagen verlautet bestimmt, daß das preussische Staatsministerium mit den schriftlichen Voten über dieselben beschäftigt ist und daß die mündliche Erörterung bevorsteht. Gleichzeitig wird das Ministerium auch über seine Stellung zum Antrage Windthorst beschließen. Der preussische Landtag soll am 14. Jänner zusammentreten.

Die „Bosnische Zeitung“ schreibt, Graf Moltke habe den Kaiser bei seiner letzten Audienz gebeten, ihm wegen Geschäftsüberbürdung den Grafen Waldersee, Generalstabschef des zehnten Armeecorps, als Adlatus beizugeben. Der Kaiser habe noch keine Entscheidung getroffen, doch hoffe Moltke, daß ihm von Neujahr ab Waldersee zugeheilt wird.

Unter den Widersachern Frankreichs in Tunisien sollen nicht bloß die Italiener, sondern auch die Türkei eine hervorragende Rolle spielen. Letztere läßt es sich angeblich insbesondere angelegen sein, die Eingeborenen von Neuem zum Widerstande aufzureizen. Ausgeschlossen erscheint nicht, daß durch derartige Alarmnachrichten für Konstantin

### Fenilleton.

#### Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Höder. (24. Fortsetzung.)

Clairisse litt unter dieser traurigen Wendung fürchtbar. Ihre sanften Bitten und Vorstellungen fruchteten nichts. Heinrich glaubte, es sei ihr Hauptkummer, daß sich auch von ihr Alles zurückzog, er glaubte zu ahnen, daß sie der Welt Recht gäbe, die sich so schwer an ihm verging. Er mied Clairisse, weil er Auseinandersetzungen scheute. Er fürchtete, von ihr den Vorwurf zu hören, daß Alles genau so gekommen sei, wie sie es ihm bei seiner Liebeswerbung vorausgesagt hatte, und wollte ihr den traurigen Triumph nicht gönnen, daß sie mit ihrer Auslegung des Märchens vom Geistersee Recht gehabt und er mit seinem Beweise des Gegentheils schmachlich Bankrott gemacht habe.

So konnte es geschehen, daß Güt und Zufriedenheit aus der einst so traulichen Heimstätte des jungen Ehepaars wichen und die Blumen vor den Fenstern verwelkten, wie Freude und Hoffnung in dem schwergebeugten Herzen der unglücklichen Frau dahingewelkt waren.

Ob trat der Gedanke an Clairisse heran, ob nicht Heinrich mit Leopoldine Nothenhaag glücklicher geworden wäre. Sie fühlte sich darin nur bestärkt, als sie erfuhr, daß Leopoldine nach kurzer Ehe sich von ihrem Gatten wieder getrennt hatte. Ein Mann, dessen größter Vorzug sein Reichthum war, hatte der geistigen Ueberlegenheit jenes Weibes unmöglich genügen können. Leopoldine's leidenschaftlicher Natur hätte Heinrich eine ebenbürtige Machtfülle des Charakters entgegen zu setzen gehabt, welche in ihrer edleren Veranlagung vielleicht zu Leopoldine's Läuterung geführt haben würde, und sein strebender Ehrgeiz hätte an ihrer Seite die Förderung und Befriedigung gefunden, die das Lebens-element seiner Künstlersee bildeten.

der öffentlichen Meinung Frankreichs Stimmung gemacht werden soll, zumal andererseits jeder ist, daß das Verwählen dieses Diplomaten auf seinen Posten nach den letzten Vorgängen eine ganze Reihe von Entwicklungen nach sich ziehen muß.

„Diritto“ wirft die Frage auf, ob die italienische Regierung die Frage des Papstthums als absolut geschlossen betrachten sollte, so daß ihr nur mehr erübrigt, einem jeden Vorschlage einer Erörterung derselben ein förmliches Nein entgegenzustellen. Das Blatt sagt: Die Frage ist für uns geschlossen, was die weltliche Herrschaft, die Souveränität des weltlichen Staates, die nationale Autonomie und die Anwendung unserer Gesetze betrifft; sie ist aber nicht geschlossen von einem andern Gesichtspunkte aus. Ein verantwortlicher Papst ist ein Gegenstand großen Interesses für uns. Es ist namentlich von großem Interesse, einen Papst zu haben, welcher aufhört, die Politik mit der Religion zu vermengen. Auf diesem Boden können wir nicht nur eine Discussion nicht verweigern, sondern wir müssen sie sogar wünschen und promoviren.

„Diritto“ schließt mit den Worten, er werde den Präcedenzfällen Rechnung tragen, von welchen ein sehr bemerkenswerther das von ihm reproducirte Circular Bismarck's vom 14. Mai 1872 über das künftige Concilium ist.

„Popolo Romano“ schreibt: Se. Majestät der Königin, welcher Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth zum Geburtsfeste seine Glückwünsche übersendet hatte, erhielt in Erwiderung derselben von der Kaiserin ein sehr herrliches Telegramm, welches eine neue, glänzende Bestätigung der innigen, durch die Wiener Reise noch enger geknüpften Beziehungen zwischen den beiden Dynastien bildet.

In Italien kommt die Asylfrage nun ebenfalls in Fluß. Das Ministerium des Auswärtigen übergab der Commission zur Berathung des Auslieferungsgesetzes eine Denkschrift, welche nachweist, daß die bisherigen Gesetzes- und Vertrags-Bestimmungen, laut welchen des Mordes Schuldige und deren Complicen niemals das Asylrecht hatten, ob nun das Verbrechen an Souveränen und Staatsoberhäuptern oder an anderen Personen begangen worden sei. So macht sich der Grundsatz, daß ein Mord, auch wenn derselbe aus politischen Motiven begangen worden, nicht als „politisches“ Verbrechen anzusehen, sondern vom Standpunkte der Frage des Asylrechtes betrachtet, eben als Mord aufzufassen sei — ein Grundsatz, welchen der Staatsrechtslehrer Bluntzschli so beredt verfochten hat, allerwärts bei Revision der Auslieferungsgesetze geltend und kommt sogar in der Gesetzgebung der Union zu sprechendem Ausdruck.

Im Madrider Senate stellte der gewesene Minister Casala die Frage, ob die spanische Regierung während des parlamentarischen Interregnums in dem Falle interveniren werde, wenn eine andere mächtige Nation die Rechte des Papstes beschließen sollte. Der Minister des Aeußeren erwiderte, er wisse nicht, ob eine andere Nation die Absicht habe, die Rechte des Papstes zu beschließen. Der Minister verweigerte es, Aufklärungen zu geben, welche die Empfindlichkeit einer andern Nation verletzen könnten, und fügte hinzu, er betrachte die Situation des Papstes in Rom so wie damals, als die spanischen Bischöfe gelegentlich der Vorfälle in Rom intervenirten.

In der Union erregen Enthüllungen der „Newyorker Times“, eines der geachtetsten Organe der republikanischen Partei, über die Absichten der Grant'schen Politik auf Annexion eines Theiles von Mexiko viel Aufsehen. Nach den Behauptungen von Washingtoner Correspondenten der „Times“ hätte unter der zweiten Präsidentschaft Grants eine förmliche Verschwörung bestanden, um durch fingirte Entschädigungs-Ansprüche die Regierung von Mexiko zur Abtretung der gewünschten Landestheile zu zwingen. Durch das vorsichtige Auftreten

des im Norden commandirenden mexikanischen Generals sei die Gefahr allein abgewendet worden. Die an der Grenze stationirten Armees-Officiere waren vollständig überzeugt, daß die Politik der Regierung dahin gehe, einen Krieg anzuzetteln, unter dem Vorwande, als ob Mexiko der Angreifer sei. Diese Mittheilungen erregten gegenwärtig um so bedeutungsvoller, wenn man erwägt, daß die angelegte Verschwörung gegen Mexiko ein Theil des Programms der Partei für einen dritten Termin Grants war und daß durch die Ermordung Garfields einer der hervorragendsten Anhänger dieser Partei die höchste Vollzugsgewalt in die Hände bekommen hat und daß dessen Beziehungen zu General Grant dadurch nicht gelockert worden zu sein scheinen.

### Die Rumänen in Siebenbürgen.\*)

Besprochen in der ungarischen Revue von Paul Sufalsky. (Fortsetzung.)

Ueberhaupt ist in dem Abschnitt „Religion“ sehr Vieles von der unrichtigen Seite, wenn auch nicht ganz falsch aufgefaßt, was wir aber übergeben müssen, und heben nur Einiges heraus. Die siebenbürger Rumänen ließen sich nicht zum Papstthum, und nur in sehr geringer Zahl zum Protestantismus bekehren. „Bekehren lassen sich wohl Menschen“, gibt H. Slavici als Grund an, „die an nichts mehr glauben, nicht aber Völker, welche schon eine ausgebildete Individualität haben.“ (Seite 75.) Nun so einfach steht wohl die Sache nicht in Europa. Die Böhmen hatten gewiß eine ausgebildete Individualität und waren sehr glaubenseifrig, als sie von Huß bekehrt ergriffen wurden; und um nicht weiterzugehen, die siebenbürger Sachsen hatten gewiß eine weit ausgebildete Individualität und eine innigere Frömmigkeit, als sie die Reformation annahmen, denn die Rumänen damals haben konnten. — Die rumänischen Popen standen im XVI. und XVII. Jahrhundert unter der Aufsicht protestantischer Superintendenten. Wer die socialen Verhältnisse der Rumänen in und außer Siebenbürgen nicht kennt, muß in diesem Umstande eine große Ungerechtigkeit erblicken. Wenn wir aber bei rumänischen Historikern lesen, daß während der genannten Periode die Walachen ihre Weiber beliebig wechseln durften, wenn sie bei jedem Wechsel zwölf Denare entrichteten, (Hajden: Ionu-Voda cellu Kumplostu (Johann Bajda, der Graufame). Bucuresci 1868. Pag. 4. — Diese Unsitte will Hajden als ererbte von den Römern erklären. Ich glaube, auch H. Slavici muß darüber lachen.) und wenn dieselbe Unsitte auch bei den siebenbürgischen Walachen grassirte, so werden wir die Aufsicht der Superintendenten über die Popen wohl begründet finden. — Schaguna hat sich gewiß unsterbliche Verdienste um die Rumänen erworben: daß er aber „der einzige Rumäne war, der von Ludwig Kossuth für vogelfrei erklärt wurde“ ist mir unbekannt und auch wenig glaublich, da ja Schaguna wegen seiner Proclamation, die er von Pest aus im Juli 1848 an die Rumänen erlassen, als ein zeitweiliger Verräther der rumänischen Sache dargestellt wurde. (Siehe Balcescu: Istoria Romanilor sub Michaiu-Voda Vitelul Bucuresci 1878. Pag. 538.)

Der Abschnitt „Nationale Eigenthümlichkeiten“ enthält viel Lehrreiches, und der Leser wird ihn mit Vergnügen lesen, obwohl der kundige Mannes als nicht rumänisch-Eigenthümliches finden wird. „Die sittlichen Zustände sind bei den Rumänen besser als bei ihren Nachbarn“ behauptet H. Slavici (Seite 173), führt aber bald den sonderbaren Charakterzug an: „Wer bloß gestohlen hat, der ist noch kein Dieb, und wer es weiß, aber sonst kein Interesse dabei hat, der soll davon schweigen.“ (Seite 176.) Und wieder: „Ueberhaupt gilt bei den Rumänen derjenige, der den reichen Fremden bestiehlt, nicht für

\* Die Rumänen in Ungarn, Siebenbürgen und der Bukowina von Juon Slavici in Bukarest, Wien und Teschen, 1881, 2. Proschaka.

Wie schwer Clairisse sich herein täuschte, wie sehr sie die Liebe ihres Gatten unterschätzte, wird sich aus dem Verlaufe dieser Erzählung ergeben.

Das öde Einerlei unserer Fabrikstadt sollte plötzlich einen willkommenen Wechsel erfahren, wenn auch nur sehr vorübergehend. Vor dem Thore draußen wurde auf einem geeigneten Platze aus Pfählen, Balken und Brettern ein Rundbau aufgeführt, dessen nach der Mitte spitz zulaufendes Dach eine Flaggenstange krönte. Im Inneren des geräumigen Bretterbaues wurde eine Reithahn angelegt, rings um dieselbe erhoben sich, amphitheatralisch aufsteigend, die Sitze für eine zahlreiche Zuschauermenge und zwei mit dem Ganzen verbundene Seitenbauten bildeten Stallungen für Pferde und Garderoberräume für ein Künstlerpersonal. Alt und Jung erwartete mit Ungebuld die Vollendung des Circus, in welchem eine längst angekündigte amerikanische Kunstreiter-Gesellschaft Vorstellungen geben wollte. Endlich war Alles zum Empfang der seltenen Gäste bereit, und am demselben Tage, wo sich an dem Außenbau eine Leinwand mit der Kieseninschrift: „Circus Grant“ entrollte und an dem Flaggenstocke das amerikanische Sternenhanner emporflog, trafen die zwei- und vierfüßigen Künstler mittelst des unvermeidlichen „Extrazuges“ hier ein, um Abends die Reihe der Vorstellungen unter zahlreichem Zubrande des Publicums zu eröffnen.

Auch Heinrich befand sich mit Clairisse unter den Zuschauern und ließ sich von den Bravourstücken der phantastisch costumirten Reiter und Reiterinnen, von den Späßen der Clowns und den Gliederverrenkungen des Kautschukmannes unterhalten und zerstreuen. Endlich erschien Mr. Grant, der Director der Gesellschaft, selbst in der Mäntel und führte einen seiner arabischen Hengste als Schulpferd vor. In schwarzem Frack, Hut, weißen Reithosen und hohen bespornten Stiefeln saß er wie angegossen auf dem edlen, schneeweißen Thiere, das dem leisen Drucke der Schenkel, der unmerklichen Bewegung der Reitgerte gehorchte, und erreichte in viel höherem Grade, als alle vorangegangenen Parforce-Produktionen, die Bewunderung der Kenner und das Entzücken der Damenwelt. Das Letztere galt ungeteilt der blendenden Erscheinung

des Reiters, der im blühendsten Mannesalter stand. Seine tadellos schöne Gestalt mit den geschmeidigen Gliedern wurde durch die kühne Sicherheit und die Eleganz der Haltung nur noch mehr gehoben; sein Antlitz zeigte regelmäßige Züge, denen das Feuer der blitzenden Augen, die schön gewölbten, dichten Brauen und der kecke, schwarze Schnurrbart einen piquanten Reiz verliehen. Als er, für den seinen Leistungen zu Theil gewordenen rauschenden Beifall dankend, grazios seinen Hut zog, entfaltete sich eine üppige Fülle kurzgelockten, rabenschwarzen Haars. Der schöne Kunstreiter elektrisirte, wie schon gesagt, die Damenwelt. Seltsam war der Eindruck, den er auf Clairisse hervorbrachte. Da war nichts von jenem unbefangenen, entzückten Lächeln, das rings die hübschen Mädchen- und Frauengesichter belebte, nichts von einem bereiten, überfließenden Lobe des bewunderungswürdigen Reitkünstlers. — Heinrich hatte es genau beobachtet: gleich das erste Erscheinen des Reiters hatte seine Gattin geradezu wie ein Pfeil berührt; ihrer Umgebung ganz vergessend, folgte sie ihm eine Weile mit uwerwandtem Auge, um sich dann stumm und bleich in ihren Sitz zurückzulehnen. Heinrich trauete seinen Augen nicht. Er frug sie, ob ihr etwa unwohl geworden sei. Sie bejahte und verließ mit ihm den Circus. Heinrich hatte sich durch diese Antwort förmlich erleichtert gefühlt. Es war also nur ein Unwohlsein, nichts Schlimmeres! Was hätte es wohl sonst sein können? Eine plötzlich erwachte, glühende Leidenschaft etwa für den schönen Kunstreiter? So hatte es allerdings ausgesehen, — aber das war ja nicht möglich, das widersprach ihrer leidenschaftslosen Natur. Von seinem Weibe verrathen zu sein, das wäre das Letzte gewesen, was sich Heinrich träumen ließ, denn so unglücklich er sich fühlte, so glaubte er doch, die ganze Liebe und Hingebung seiner Gattin zu besitzen.

Und dennoch konnte er sich nicht verhehlen, daß seit jener Stunde eine Veränderung mit Clairisse vorgegangen war. Er sah sie gedankenvoller, als sonst, und ein anderer Gegenstand, als der gewohnte Kummer, schien es zu sein, der ihre Seele beschäftigte. Immer wieder trat ihm jener im Circus beobachtete Moment vor die Erinnerung. War es nicht wie ein dämonischer Zauber über sie gekommen? Und war der

schlecht, sondern für unbeholfen, wenn er dabei ertappt wird“... „Am meisten leiden in Folge dieser Anschauung die deutschen Colonisten im Banat und auf der ungarischen Ebene“... „Nirgends wird aber so viel gestohlen wie an der Scheideknie, auf der ungarischen Ebene, von Arab an gegen Großwardein zu, und nur höchst selten leiden auch die reichen Rumänen darunter, denn diese sind gewöhnlich die Hehler“ (Seite 178, 179.) — „Aufrichtigkeit ist, nach der rumänischen Anschauung, keine Tugend, und es gibt in der rumänischen Sprache auch kein Wort dafür.“ „Ueberhaupt gilt die Aufrichtigkeit bei den Rumänen nicht für eine Pflicht, und wer die Wahrheit sagt, und dadurch zu Schaden kommt, wird verlacht. Bei den nächsten Nachbarn der Rumänen, den Magyaren, ist aber die Aufrichtigkeit eine Pflicht, und der Magyare wird von den Rumänen wegen seiner Aufrichtigkeit verlacht.“ (Seite 145 und Note \*\*) Wenn wir dann noch die statistische Tabelle auf Seite 181 betrachten, nach welcher bei den Griechisch-Orientalischen ein Sträfling auf 3359, bei den Griechisch-Katholischen auf 3365, bei den Protestanten d. h. Lutheranismen, zu denen die siebenbürgischen Sachsen gehören, ein Sträfling auf 5693 fällt: dann sind wir wirklich im Zweifel, worin der sittliche Zustand der Rumänen besteht, der „besser ist, als bei ihren Nachbarn?“ Vielmehr scheint es uns, nach den mitgetheilten Charakterzügen, die sich noch vermehren ließen, als würde eine Verordnung, wie die Ludwig's I. von 1366, auch anno Christi 1881 nicht unbegründet sein.

Der letzte Abschnitt „der gegenwärtige Zustand“ enthält sehr Vieles, was den unkundigen Leser irreleiten kann. Wem aber das Schüren des Nationalitätshasses als „österreichische Politik“ gilt, der kann seine Freude an diesem Abschnitt finden. „Wenn ein Volk seinen Genius hätte, welcher auszusprechen und klagen könnte die erduldeten Unmenslichkeiten, welches herrerschütternde Klagegedicht würden wir vom Genius des rumänischen Volkes hören! Verwunderlich ist es fürwahr, daß ein so gequältes Volk nicht verzweifelte an der Zukunft, sondern in kinderreichen Ehen sein lebensvolles Geschlecht fortpflanzte durch die Jahrhunderte.“ (Seite 206.) So klagt ein zweiter Prophet Jeremias, Herr Professor G. von Nath in seinen unlängst erschienenen Vorträgen über Siebenbürgen. Daß doch solche Herren Professoren sich gar so ungewissen stellen! Wen meint G. von Nath unter „dem rumänischen Volke?“ Die rumänischen Gutsbesitzer in Ungarn und Siebenbürgen, mit einem Worte die rumänischen Gellente vor 1848? Nun die hatten ja dieselben politischen Vorrechte, dieselbe Steuerfreiheit u. s. w. wie die deutschen, serbischen, magyaren Gellente. — Meint er die Rumänen als Anhänger der orientalischen Kirche, als welche sie Zurücksetzungen, sogar Verfolgungen erdulden mußten? Nun so blicke er auf die Protestanten Ungarns, welche Zurücksetzungen und Verfolgungen sie nicht nur unter Leopold I., sondern auch unter Carl und Maria Theresia erduldet haben! Meint er aber bloß die rumänischen Bauern, dann möge er den Unterschied des sogenannten „Arbariums“ für Magyaren und Rumänen uns aufzeigen. Aber solche gelehrte Professoren vergessen immer, daß, wie schon die Behandlung des Bauern war, das siebenbürgische Gesetz ebensoviele, wie das ungarische, einen Unterschied zwischen dem magyaren und rumänischen Bauer machte, so wie es keinen Unterschied zwischen dem magyaren und rumänischen Adel machte. Daß die Römisch-Katholischen überall bei Staats-, Comitats- und Municipal-Ämtern den Vorzug vor den „Katholiken“ hatten, dies floß nicht aus den siebenbürgischen und ungarischen Gesetzen, sondern war eine ungesetzliche Folge des österreichischen Jesuitismus. (Fortsetzung folgt.)

**Inland.**

Dr. F. Budapest, 31. December. (Dr.-Cor.) An der Reize des alten Jahres steht uns die Begrüßung des Neujahres die festlichere, gehobener Stimmung in einer Periode wohl am besten an, in der ein fühlbarer Druck der Gegenwart durch nichts zuverlässiger paralysirt wird als eben durch eine möglichst gehobene Stimmung. In unserer materialistischen schnelllebigen Zeit sind ohnedies die Momente bald gezählt, die uns den stählernen Selbstgangan gestatten, zu welchem heute am letzten Jahrestage in allen Kathäusern uns der alljährliche Gottesdienst einladet, in dessen lebhaftem Besuche wir gerne das ehrendste Symptom für die Sterblichen inmitten einer selbstfüchtigen Zeitströmung erkennen.

Doch der nach vorwärts drängende Blick sucht mit Recht den liebsten Anhaltspunkt in einer entschiedenen planmäßigen Richtung, ohne welche weder der Einzelne noch die Gesellschaft — also der Staat zu gedeihen, seiner Bestimmung wahrhaft zu entsprechen vermag. Demgemäß kann es nur allgemein befriedigend, daß unsere Legislative baldmöglichst, nämlich bereits am 11. Januar, wieder beisamen sein wird, daß Ministerpräsident Tisza mit unserem Finanzminister Szapary sich am 3. d. nach Wien begeben, theils um Sr. Majestät dem Könige in officieller Audienz einige Vorlagen zu unterbreiten, theils um in mehreren finanziellen gemeinsamen Angelegenheiten mit dem transleithanischen Cabinette Rücksprache zu nehmen. Wenn für den 11. Januar wiederholt die Feststellung der nächsten legislatorischen Agenden in dem Momente signalisirt wird, in welchem für den 13. Januar das Budget 1882 unabänderlich bereits an der Tagesordnung, so bezieht sich eine derartige Arbeitsplanisirung ausschließlich auf jene dringenderen Entwürfe, deren Erledigung nicht erst den Budgetdebattenfluß abwarten können. Zu

Kunstreiter nicht wirklich ein beständig schöner Mann? Und dennoch kannte Heinrich die Tugend seines Weibes, kannte er die reine Innigkeit ihrer Liebe! Wie oft hatte sich ihre Unempfindlichkeit gegen andere Männer schon erprobt! Er hatte Clairisse schon früher in der Residenz im Verkehr mit Lieblichen der Damenwelt gesehen, die es an picareskem Reiz mit diesem amerikanischen Circus-Besitzer mindestens aufnehmen konnten und ihr doch nichts von ihrer ruhigen Würde zu rauben vermochten. In solchem Sturmlauf war Clairisse's Herz nicht zu gewinnen; sie prüfte tiefer, als nur auf die bestehenden Efecte der äußeren Erscheinung. Dem Eindruck des Augenblickes erlag sie nicht, wenn ihm nicht eine edlere Würdigung vorausgegangen war. Kommt dies aber hier nicht der Fall sein? Wenn Heinrich sich von diesem Gesichtspunkte aus jenen auffallenden Vorgang im Circus ganz genau vergegenwärtigte, so trug derselbe allerdings alle Kennzeichen eines unverhofften plötzlichen Wiedersehens an sich. Clairisse hatte den Kunstreiter vielleicht schon auf ihren früheren weiten Reisen kennen gelernt, vielleicht in ganz anderer Eigenschaft und unter anderem Namen; hieß es doch, er spreche das Deutsche ohne jeden fremdartigen Accent. War es eine begraben genezene und wieder erwachte Neigung, die sich an Clairisse veranlassen hatte? Und was hatte dieser Neigung die frühere Kraft zurückgegeben? Der Zufall des Wiederfindens allein oder die Seelenstimmung, in welcher er Clairisse antraf? War Heinrich denn sicher, daß er wirklich noch ihre Liebe besaß? War er derselben noch würdig? Nein! er verdiente sie längst nicht mehr, denn sein Weib war unglücklich, er hatte sie vernachlässigt; sie mußte glauben, daß sie ihm gleichgiltig geworden sei, ihm wohl gar im Wege stünde. Wohl konnte er ihr vorwerfen, daß sie ihm ein wichtiges Blatt aus ihrer Vergangenheit verheimlicht habe, — daß diese Vergangenheit aber wieder ihre alte Macht über sie gewinnen konnte, daran war nur die trübe Gegenwart schuld, und für diese trug Heinrich die Verantwortlichkeit allein. (Fortsetzung folgt.)

die sen Vorlagen zählt auch der mit Serbien vereinbarte Schiffahrtsvertrag, welcher mit den übrigen, in beiden Häusern bereits vereinbarten Verträgen unter Einem der allerhöchsten Sanction noch im Laufe des Monats Januar unterbreitet werden soll.

Wien, 30. December. Musfir Ali-Mizami Pascha und Reshid Bey sind auf der Rückreise nach Konstantinopel von Berlin hier eingetroffen und wurden von Sr. Majestät, Johann vom Minister des Aeußern, Grafen Kalnoky, empfangen. — Das „Fremdenblatt“ sagt, dieselben sind wohl mit keiner besonderen Mission für Wien betraut, doch werden sie hier die Ueberzeugung gewonnen haben, wie gänzlich unberechtigt das Mißtrauen sei, welches von den Gegnern Oesterreich-Ungarns in Konstantinopel zu ihnen gesucht wird.

Prag, 30. December. Nach officiösen Meldungen in czechischen Blättern wird das Actiengesetz nicht unmittelbar nach der Wiederannahme der parlamentarischen Thätigkeit eingebracht werden. „Petrof“ haranguirte die czechischen Abgeordneten anlässlich eines Falles deutscher Amtirung bei der hiesigen Steuerbemessungs-Behörde, einem solchen Treiben ein Ende zu bereiten.

Leipzig, 29. December. Heute wurden hier einige Individuen verhaftet, welche angeeifert durch die Warshauer Vorfälle und deren tendenciose Schilderung in der „Gazeta Narodowa“, auf offener Straße Drohungen gegen die Juden laut werden ließen. — Der hiesige Gemeinderath hat heute den Betrag von 500 Gulden für die bei der Warshauer Katastrophe Verunglückten votirt.

**Ausland.**

Berlin, 29. December. Unterstaatssecretär Busch hielt dem Kaiser und dem Kronprinzen Vorträge über seine römische Mission. Nach der „Germania“ war der Hauptgegenstand der Verhandlungen Busch's mit der Curie die definitive Wiederbesetzung der Bischofsstühle Paderborn und Osnabrück. Im Augenblicke ist vielgenannter Staatsmann wieder auf dem Wege nach Rom. Angefichts der Eröffnung der Gotthardbahn meint die „Norddeutsche Allg. Ztg.“, daß diese Völlerstraße ein neues Band um Deutschland und Italien schließt, welches an Stärke und Dauerhaftigkeit alle früheren zu übertreffen verspricht.

Paris, 29. December. Eine vaticianische Meldung versichert, daß Cardinal Hohenlohe der Ueberbringer einer mündlichen, äußerst concilianten Botschaft Kaiser Wilhelm's ist, die bei einer eventuellen Verhandlung der Mächte über die Frage der Regelung der Unabhängigkeit des Papstes als Basis dienen dürfte.

Marseille, 29. December. Konstan hat sich gestern Abends nach Tunis eingeschifft. Der Präfect und eine Marceiller Delegation begleiteten ihn auf das Schiff und überreichten ihm folgende Adresse: „Die Unterfertigten sind glücklich, ihre Zufriedenheit auszusprechen über Ihre Rückkehr nach Tunis und über die Beibehaltung Ihrer Junction, welche Sie stets würdig und im Interesse Frankreichs erfüllt haben.“ — In Tunis wird ebenfalls großartiger Empfang vorbereitet.

Rom, 29. December. Der Ministerrath beschloß einstimmig, das Wahlforschungs-Project in der vom Senate modificirten Fassung anzunehmen und eine diesbezügliche Erklärung in der Kammer abzugeben. Sodann wurde beschloßen, den Grafen de Launay zur Erhaltung eines ausführlichen Berichtes über den angehenden Gesinnungswandel des Fürsten Bismarck betreffs der Ansprüche der Curie aufzufordern.

Bukarest, 29. December. Sitzung der Kammer. Joneşco verlangt die Theilung der diplomatischen Actenstücke betreffs der beglichen Differenz mit Oesterreich-Ungarn. Das Verlangen wird dem Minister des Aeußern mitgetheilt. — Cogalniceano interpellirt, welche Maßnahmen die Regierung ergriffen hat, damit das Land durch die Verfügung Oesterreich-Ungarns, deren Zweck die Verhinderung des Vieh-Exports vom 1. Jänner 1882 sei, nicht Schaden leide. Die Regierung wird auf diese Interpellation binnen drei Tagen antworten.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 2. Januar.

Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst dem Grundbesitzer des Uboarhelyer Comitats, Dominik Gyarsas de Léczfalva, als Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der öffentlichen Angelegenheiten den eisernen Kronenorden 3. Classe tagesfrei zu verleihen.

Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst den Vicesenator des Szekelyborscher Comitats, Gerichtshofes, Peter Pap, zum Unter-Richter beim Margittauer, ferner den Vicesenator des Nagyhalmagyter k. Bezirksgerichtes, Dr. Karl Széke, zum Unter-Richter beim Rodosfer k. Bezirksgerichte zu ernennen.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst anzuordnen die Vornennung des Hauptmanns I. Cl. Zvetozar Zivobiv, des 62. Inf.-Rgts., für eine Majors-Local-Anstellung.

Ernannt wird zum Unter-Vorsteherin höherer Gehältr: die Unter-Vorsteherin niederer Gehältr Wilhelmine Stanislaw, des Officiers-Richter-Erziehungs-Institutes zu Debenburg, mit Befassung in der bisherigen Dienstes-Berwendung.

Comman dirt wird zum Generalstabe: der Oberleutnant Theodor Stanislaw, des 31. Inf.-Rgts., im Regimente übercomplet zu führen.

In den Dienst-Stand wird eingebracht der Hauptmann I. Cl. Karl Krauß, überzählig gegen Caranz aller Gehältrn beurlaubt, des 63. Inf.-Rgts. im Regimente.

Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat die abotvorten Forstakademie-Frequentanten Hugo Csepánovsky und Borholomäus Szilagyi zu Forstpractikanten beim Mühlbacher k. Forstamte ernannt.

**Ein Sylvester-Drafel.**

An einem Sylvester-Abend war es einst, als ich in einsamen Träumereien die Mitternachtsstunde an meinem Bulte heranwachte. Statt mit helltönigem Gläsergläut den Augenblick zu begrüßen, in welchem das letzte Secundenpünktchen des alten und das erste des neuen Jahres zu einem unsägbaren Stundenbruchtheil zusammenrinnen, erging ich mich in melancholischen Spaziergängen der Erinnerung und zog die nie genügende Bilanz von Wunsch und Erfüllung. Was wird das neu heraufsteigende Jahr in den geheimnißvollen Falten seines Gewandes bergen? Wird es uns Blumen in den Schooß schütten oder Dornen ums Haupt flechten? Ich frug die Zeugen um Auskunft, welche mir von den verfloßenen zwölf Monaten zurückgeblieben waren — alte Briefe, vergilbte Papiere. Sie erzählten mir von den vergangenen Tagen, und aus ihren Zeilenlippen quoll ein karger melancholischer Bericht von verglähnten Hoffnungen und ausgeklungenen Freuden. Das neckte und wisperte in den staubgrauen Blättern, die durch meine Finger glitten, wie ein schadenfrohes Gnomengelächter. — Das rauschte und raschelte mir unter den Händen wie mürrisches Lindenlaub... eine herbliche Musik, bei der ich endlich einschlief. Weise entschwebte mir im Eschlummer das krause Theaterpiel des Lebens — mit dem Augenlid war der Vorhang gefallen.

Aber auch in diesem Vorhang gibt es eine schmale Oeffnung zum Hinausgucken. Der Genius des Traums hat sie uns offen gelassen und diesmal ließ er mich, unter den geschlossenen Augenlidern hervor, einen seltsamen Besuch schauen, der auf unhörbaren Geisterzehen frug einwirkte. Vier geheimnißumhauchte Gestalten traten ein und ich frug die Erste:

„Wer bist Du?“

„Ich bin die Hoffnung“, war die Antwort.

„Und Du?“

„Ich bin die Reue.“

Der k. ung. Justizminister hat den Ranglisten des Banffyhuypaber k. Bezirksgerichtes, Peter Szafai, zum Grundbuch-Adjuncten beim Szekelysterciturter k. Bezirksgerichte ernannt.

(Das Casino-Sylvester-Kränzchen) mag manchem Familienvater beim Anblick der vielen Atlasroben die Frage nahegelegt haben, welche Toiletten denn für einen Casino-Ball geeignet sein dürfen? Nach bisherigen Begriffen genügte für Kränzchen die einfache Gesellschaftstoilette; jetzt scheint diese Ball-Unterabteilung zum Wettrennplatz für Entfaltung eines der Besirworung keineswegs werthen Kleiderluzus ausersehen zu sein; mitunter repräsentirt eine solche Kränzchen-Toilette den Betrag einer zwei- bis dreimonatlichen Gage. Gerade diejenigen Damen, deren Mittel ein Mehr für die Toilette-Auslagen gestatten, würden die mit irdischen Glücksgütern minder bedachten Eltern zu aufrichtigem Danke verpflichtet, wenn sie in dieser Beziehung mit dem guten Beispiele der Einsachheit voranzugingen und der unumstößlichen Wahrheit die Ehre gäben, daß mit Prachtroben zwar der Neid in Frauenherzen erregt werden kann, aber keine Männerherzen für die Dauer gefesselt werden können — und darum liebe ich mir jene Tänzerinnen, die vorgestern durch bezaubernde Einfachheit ihrer geschmackvollen Toiletten hervorstachen.

Das Casino-Kränzchen-Comitö war wieder bemüht, eine gelungene Abwechslung in die Sylvester-Abendunterhaltung zu bringen; dieselbe bestand in einer der Eingangsthüre gegenüber errichteten chinesischen Verkaufsbude, in der die Gewinngegenstände — oder sagen wir Sylvesternachts-Souvenirs — für die Damen aufgespeichert waren. Jede Dame erhielt beim Eintritt eine mit eingedruckter Nummer versehene Tanzordnung und — wenn die Nummer gezogen wurde — das dafür bestimmte Sylvester-Andenken. Der chinesische Gewinn-Bazar war von einem chinesisch gekleideten und mit asiatischem Pflagma unweglich sitzenden Aufseher bewacht.

Bei den rauschenden Klängen der Kapelle des 31. Inf.-Rgts. wurde aus dem alten Jahr ins neue hinübergetanzt; das Contingent der Tänzer aus dem Civile schien auf den Aussterbe-Etat gesetzt zu sein, denn es war im Ganzen sieben Mann hoch vertreten; trotzdem weiterte diese mit rastloser Ausdauer im Vereine mit ihren an Zahl weit überlegenen Tanzgenossen in zweierlei Tusch, das bestanimirte Tempo auf dem glatten Parquet des Redoutensaales erfolgreich in dem Tanzvergnügen zu erhalten.

Mit verdientem Lob fiel schließlich Herr Hotelier Friedrich Roth erwähnt, der in üblicher Weise durch delicate Küche und guten Keller allen billigen Anforderungen zu genügen trachtete.

(Sylvesternachtsstraum.) Achtzehnhunderteinundachtzig war oben beschäftigt, seine Koffer zu schließen. Sie und da lagen noch einzelne Gegenstände, die er häufig zusammenraffte und, sich beeilend, zu den übrigen that. Der Reize-Schweiß stand auf seinem Antlit, jener Schweiß, der die Stirne eines jeden Erdgeborenen in ein Ninnial verwandelt, wenn er eine Reize machen muß und nicht jene weltverachtende Ruhe besitzt, die Weinreife und Weltumsegler auszeichnet. In den Straßen war es noch sehr lebhaft; aus den Gassen und Kaffeekäusern ertönte heller Lärm, Stimmen, die abnen ließen, daß ihre Besucher in diesem Jahre nicht nüchtern zu Bette gehen und im nächsten Jahre mit einem noch nie dagewesenen Kagenjammer erwachen werden, ließen mit schwerer Zunge das neue Jahr leben, dem alten Jahr ein Jahr' zur Hölle! nachrufend... Achtzehnhunderteinundachtzig schauerte bei diesem Reize zusammen und keuchend drückte er sich den Hut in die Stirne und hüllte sich ganz in seinen Plaid, so daß nichts weiter, als die blaße Nasenspitze sichtbar blieb.

Ich hatte noch vor Mitternacht den Kreis der Freunde verlassen, um, zartflüchler als die anderen, dem Scheidenden wenigstens eine Stunde der Erinnerung zu weihen. Sollte er nicht einmal auf diesen geringen Grad von Dankbarkeit Anspruch erheben können? War es seine Schuld, „wenn nicht alle Blütenbäume reifen?“ Als er mit jugendlichen Kräften ins Leben hinausströmte, glaubte er im Handumdrehen die Welt erobern zu können, und er versprach so viel, was Alle versprechen, die sich die Welt dienstbar gemacht haben oder dienstbar machen wollen. Daß er nicht so viel gehalten? Zeigt mir die Jahre in den Annalen der Welt, zeigt mir die Jahre, die durch Geburt, durch Glück oder durch eigene Thaten berechtigt zu sein glauben, sich auf einigen Blättern der Geschichte breit zu machen, zeigt mir sie, die nur den zehnten Theil dessen gehalten, was sie versprochen, und den zwanzigsten Theil dessen, was sie halten konnten? Wo ihr Undankbaren habt ihr die volle Harmonie gefunden zwischen dem: „Wir werden Wohlthätigkeit üben“ und dem: „Wir haben die Wohlthätigkeit bestohlen?“ Ihr schweigt? Vergebens blättert ihr in euren Gedächtnisse und umsonst fleht ihr den von humanen Diebinnen mit komödiantenhafter Unverschämtheit vom Altar für die Armen gestohlenen Obolus um Hilfe an. Darum schmäht nicht auf Achtzehnhunderteinundachtzig! Auch er war in Arabien geboren; leichtsinnig genug glaubte er, wie Herkules, schon als Kind die Schlange des Wohlthätigkeitsfischweibels erdrücken zu können... Achtzehnhunderteinundachtzig nahm meine Hand in die seine, die bereits eigigfalt geworden, und drückte sie mir. Eine Thräne der Dankbarkeit stand in seinen hohen Augen...

Ich suchte erschöpft das Lager, und es geschah, was gewöhnlich geschieht, wenn man müde ist, ich entschlief. Meine Seele wollte sich aber noch lange nicht zur Ruhe geben. Bunt wogte es durcheinander.

„Und Du?“

„Ich bin das Glück.“

„Und Du?“

„Ich bin der Kummer.“

Hinter den beiden Paaren aber huschte schnellfüßig und tändlerisch ein lachender krausgelockter Knabe einher, dem der Koboldsübermuth aus allen Poren sprühte.

Ein unheimliches Staunen durchdröstellte mich bei dem Anblick der vier mächtigen Schicksalsgeschwiffrer und ich erwartete mit beklemmter Brust, daß sie irgend ein außerweltliches menschenfremdes Werk beginnen würden. Aber Enttäuschung aller Enttäuschungen! Statt gespenstische Ziffern in die Luft zu zeichnen oder einen magischen Geisterreigen zu schlingen, setzte sich der Kummer und die Reue an meinen Spieltisch nieder! Die Hoffnung und das Glück nahmen ihnen zur Seite Platz — der kleine Naseweis aber, der sie unablässig umtänzelte, holte aus der Tasche seines schedigen Narrenkittels ein Spiel Whistkarten, das er mit spöttlich bligenden Augen und schabernackföhem Lächeln durcheinander mischte. Dann vertheilte er mit schnalgenden Fingern die Blätter kunstgerecht unter die Spielenden und wahrhaftig! die vier gespenstischen Gäste begannen an meinem Spieltisch eine Whistpartie!...

Ich bekenne, daß ich über ein so völlig ungespenstisches Beginnen im Innersten empört war. Haben jemals Geister von Disjunction sich in dieser Weise aufgeführt? Mußte der Traumgott die elfenbeinernen Pforten seines Palastes öffnen, um mich mit einem Spielclub der vierten Dimension bekannt zu machen? Es war also nicht an den Whistpartien genug, mit welchen mich lebende Menschen so oft gelangweilt haben! Auch die Geisterwelt mußte mir noch ihre Sendlinge auf den Hals schicken, um mich mit den farbigen Kartenblättern zu peinigen... Enttäuscht wandte ich von diesen ganz aus der Art geschlagenen Gespenstern meine verdrossenen Blicke ab und schlummerte traumlos eine Zeit lang weiter, als mir plötzlich jener lachende Kraustopf mit

Gestalten, die mir bekannt schienen, Ereignisse, die ich mit erlebt zu haben glaubte, drängten sich wild durcheinander und zogen wie Nebelbilder an meinem Geiste vorüber. Umsonst versuchte ich sie festzuhalten. Sie entschlüpften meinen Händen und zerfloßen in eitel Schaum. Ich fühlte das Bedürfnis, die Kirche zu besuchen; ich trat ein in das von Andächtigen gefüllte Gotteshaus. Vor einem Seitenaltar, auf den milde Hände Opfergaben für Wohlthätigkeitszwecke niederlegten, kniete eine Frauengestalt mit inbrünstig gefalteten Händen; die listigen, lauernden, kleinen Augen verriethen eher Habgier, Bosheit, Verschämtheit, Verschlagenheit und Frechheit als andächtige Verehrung des Ueberirdischen. Unwillkürlich besteteten sich meine Augen auf die unbeweglich gefalteten Hände der anscheinend betenden Frauengestalt; da, plötzlich sah ich, wie aus ihr unter der gefalteten rechten Hand noch eine andere Hand sich nach den Opfern auf dem Altare ausstreckte, einen Theil derselben stahl und in die Tasche der bekannten Frauengestalt steckte. Die gefalteten Hände waren aus — Wachs, die wirklichen mit Diebstählen ausgefüllt. Die Wohlthätigkeitsdiebin war entlarvt.

Der Kärm pflanzte sich bis zum Polizeihause fort, wohin die Diebin mit den wächsernen Händen geführt wurde; ich wollte wieder nach Hause.

Da rief eine schnarrende Stimme: „Blas da! Bitte nur herein-zuspazieren, es wird gleich angefangen!“ Ich wandte mich um und vor mir stand eine verbummelte Gestalt mit rothnasigem Gesicht; aus den Beinkleidern hingen durchlöcherete Sacke heraus. Wer bist du, rief ich erstaunt. Bist du vielleicht der Genius des neuen Jahres? „Ja, ich bin, dem 12 Monate schlafen, ich bin, den alle Wohlthätigkeits-Schwindlerinnen suchen, ich bin...“ Bitte nur herein-zuspazieren, es wird gleich angefangen; den fetteren Theil der Cinnahme steck ich schon selber ein!“ und er zeigte auf eine hölzerne Bude, von deren Thür mir flammend 1882 entgegenstrahlte. „Bitte nur hineinzugehen,“ rief die Gestalt wieder. „Sie werden es nicht bereuen. Ich zeige Ihnen ent-schleierte die Geheimnisse des neuen Jahres und verrathe Ihnen die Kunst, wie der Schwindler sich Weisheit streuen lassen kann.“ — Ich drängte mich zur Thüre und erlegte rasch den nimmerlingenden Papier-Obolus.

Schon hatte ich mein Auge neugierig an ein rundes Fensterchen gelegt, schon sah ich, wie zum Schluß... da hörte ich plötzlich: „Ich wünsche ein glückseliges neues Jahr“ und erwachte. An meinem Bette stand unser Hausmeister mit halbgeöffneter Hand... Sollte dies andeuten, was uns im neuen Jahre bevorsteht? Pro si Neujahr!...

Nach des Tages angenehmer Laft, die zumeist im gegenseitigen Glückwünschen zum neuen Jahr besteht, scheint gestern fast ganz Hermannstadt von dem Drange erfasst gewesen zu sein, den Abend in einem öffentlichen Vergnügungsorte vorbringen zu sollen. So war unter Anderen die auch sonst immer mit Vorliebe besuchte Restauration Popovics überfüllt und war der Andrang daselbst so riesig, daß Gäste schaarweise umkehren mußten, weil kein Plätzchen mehr zu er-obern war.

In der großen Bierhalle herrschte auch volles Leben, spielte doch daselbst vorgestern die städtische und gestern die Militärmusik, deren Vorträge bei jeder Gelegenheit so auch diesmal mit Beifall aufgenommen wurden.

Das gestern im „römischen Kaiser“ stattgefundene Neujahr-fest des röm.-kath. Gesellenvereines erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuchs. Sämmtliche, theils von den Vereinsmitgliedern, theils von der städtischen Musikkapelle executirten Programmnummern wurden beifällig aufgenommen und mehrere derselben stürmisch zur Wiederholung verlangt. Auch die Ertrinkungen des Herrn Hoteliers Friedrich Roth verdienen volle Anerkennung. Erst spät nach Mitternacht nahm das Fest seinen Abschluß.

(Hermannstädter Eislaufverein.) In der am 30. December 1881 abgehaltenen Sitzung des Vereins-Ausschusses wurde beschlossen, es solle von den alljährlich stattfindenden Vereinsfesten das erste A b e n d f e s t Freitag den 6. und das W e t t l a u f f e s t Sonntag den 8. I. Mts. abgehalten werden.

In Bezug auf das Abendfest wurde festgesetzt, daß die Eisbahn am Nachmittag des 6. Januar geschlossen bleiben, um 6 Uhr Abends wieder eröffnet und um 9 Uhr geschlossen werden solle, die Musik aber in der Zeit von 7-8 Uhr spiele.

Das Wettlaufsfest betreffend wurde Folgendes bestimmt: die An-meldungen für das Preislaufen haben bis Samstag den 7. Januar durch Vormerkung auf einem bei dem Vereinsdiener Nikolaus ausliegenden Bogen zu geschehen; — dasselbe zerfällt in folgende Abtheilungen:

1. Wettlaufen für Knaben und Mädchen im Alter bis zu zehn Jahren.
  2. Wettlaufen für Knaben und Mädchen im Alter bis zu vierzehn Jahren.
  3. Wettlaufen für Erwachsene.
  4. Vogenlaufen für Knaben und Mädchen bis zu vierzehn Jahren.
  5. Preis-Figurenlaufen.
- Der höchste, für das Figurenlaufen ausgelegte Preis besteht in 2 Stück Ducaten.

Eventuell notwendig werdende Aenderungen in diesem Programme werden rechtzeitig bekannt gegeben.

(S h o n w i e d e r ! ) Die Delater Jagdhunde haben Besch. Borige Woche jagte eine dortige Gesellschaft in der Richtung des Dusch-

Es wurden einige Mehe und Hasen erlegt, während der Jagd fiel aber ein Hund, der sich zu weit vorgewagt hatte, lauernden Wölfen zum Opfer.

In Maros-Zillye mußten die Schulen wegen der dort herrschenden Diphtherie gesperrt werden. Im Vorbatviz-Macses der Bezirke des Hunyader Comitats grassiren die Blattern.

Zum Bürgermeister der f. Freistadt Maros-Basarhely ist am 31. v. der dortige Magistratsrath Samuel Kovacs gewählt worden.

Aus B i t r i g wird uns geschrieben: Am 27. December v. J. fand hier aus Anlaß der Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-Josefs-Ordens an Herrn Gottfried Vani, Vicegespan des Bistritz-Macsoeder Comitats eine Feier statt, welche für eben so passend als gelungen bezeichnet zu werden verdient, und als ein Beweis zu betrachten ist, wie sehr der genannte Herr Vicegespan nicht bloß das Vertrauen der hohen Regierung, sondern auch die Sympathien der Bevölkerung sich erworben hat. Abends wurde demselben ein imposanter Fackelzug von etwa 80 Fackel-trägern gebracht und derselbe sodann unter großer Theilnahme der Bevölkerung in den Saal des Stadthauses geleitet. Daselbst versam-melten sich 250-300 aus allen Ständen der Bevölkerung und wurde der Reigen der Trinkprüche mit einem Toast auf Se. kais. und kön. Majestät eröffnet, welchem dann Toaste auf das h. Ministerium, meh-rere auf den Herrn Vicegespan, einer auf die f. k. Arme und die f. Honvedschaft folgten, welche letzterer durch den hiesigen Herrn Stations-Commandanten in sehr gelungener Weise erwidert wurde, außer den vielen deutschen Toasten wurden auch einige in ungarischer und roma-nischer Sprache gehalten und folgten auch Toaste humoristischer Inhalts und ging die sehr animirte Gesellschaft erst gegen Mitternacht ausein-ander, wobei der Herr Vicegespan abermals mit Musik von vielen Zeit-genossen nach Hause geleitet wurde. Von dem abwesenden Herrn Ober-gespan langte ein Beglückwünschungs-telegramm des Inhalts ein, daß derselbe im Geiste auch bei dem Feste anwesend sei, und daran theil-nehme.

Die Musik wurde von der Petersdorfer Kapelle besorgt, welche seit ihrem letzten Auftreten allhier bedeutende Fortschritte gemacht und die vorgetragene Stücke besser als gewöhnlich einstudirt hatte, — es machten sich zwar manche Härten im Vortrage bemerkbar und war die Bläser mit Blasinstrumenten versehenen Kapelle für den Saal im Stadt-hause auch zu stark, — demungeachtet wurden einzelne Bidden, wie z. B. das Schubert'sche Ständchen und ein Potpourri aus „Trovatore“, recht brav vorgetragen und mit Beifall aufgenommen. Hierbei mag doch wohl Vielen sich der Gedanke aufgedrungen haben, daß es für die Stadt Bistritz doch eine Schande sei, keine eigene Kapelle zu besitzen und bei derartigen Gelegenheiten eine solche von einem benachbarten Dorfe aus-leihen zu müssen. Ebenso wurde von verschiedenen Seiten ausstellig be-merkt, daß dieses Fest und die Einladung dazu von einem hiezu nicht berufenen Verein — dem Bistritzer Gewerbebund — ausging. Der Bistritzer Gewerbebund constituirte sich unlängst hier zur Förderung von gewerblichen Interessen, und dürfte als solcher seine Berechtigung haben; statutenmäßig dürfen bloß Gewerbetreibende in denselben eintreten, so daß hier das Bonmot ganz und gäbe ist, der Gewerbebund habe grund-sätzlich die Intelligenz aus seiner Mitte ausgeschlossen. Von einem Mit-gliede desselben wurde zwar in einem Trinksprüche die Erklärung ab-gegeben, daß die Veranstaltung dieses Festes und die Einladungen dazu deshalb vom Gewerbebund ausgegangen, weil Herr Vicegespan Vani der Sohn eines Bistritzer Bürger und Gewerbetreibenden sei, und der Ge-werbebund ihn als solchen und Förderer der Gewerbe ehre. Die Deco-ration desselben erfolgte jedoch nicht aus diesem Anlasse, sondern aus Grund der langjährigen ausgezeichneten Dienstleistung und insbesondere der Verdienste des Herrn Vicegespans als politischer Beamte — es hätte sonach die Zusammenkunft dieses Festes und die Einladung dazu von der Bistritzer Stadtrepräsentanz, oder noch richtiger von der Comitatsver-tretung erfolgen sollen, wobei sich dann die Bistritzer Bürgerschaft noch immer ebenso zahlreich beteiligen konnte, und wäre für die Zukunft umjomehr wünschenswerth, daß der Anstoß zu solchen Festen rechtzeitig von der kompetenten Corporation erfolge, als sonst Mängel in Zweifel gerathen müßte, ob er einer von ungehöriger Seite erfolgten Einladung nachkommen solle, oder nicht?

Die „Agrarier Zeitung“ meldet: Die von Neusatz und Bukovar verkehrende Botenpost wurde am 26. December, Abends nächst Zillst ausgearbeit. Die Post führte über 23.000 fl. Die Gendarmenfor-schte die Thäter aus. Das Geld wurde bis auf 2700 fl. vorge-funden.

Die Lemberger Statthaltereie hat dem in Tarnow vom pol-nischen Bürgern gebildeten Comité die Veranstaltung von Geldsam-mungen für das projectirte Bem-Denkmal unterjagt. Das Comité hat gegen diese Entscheidung beim Ministerium recurirt.

Nach vorliegenden Meldungen wurden am 29. v. in mehreren Gegenden Ungarns einige Secunden andauernde Erdstöße verspürt.

Nach dem Attentat auf dem Czar wurde in Berlin ein fran-zösischer Staatsangehöriger Namens Holländer verhaftet, welcher bis zum Abende des Attentats sich in Petersburg befunden hatte und im Verdacht stand, hervorragenden Antheil daran genommen zu haben. Trotz seines Leugnens ergaben sich derartige belastende Momente, daß jetzt mit Einwilligung Frankreichs die Auslieferung Holländer's an Ausland beschloffen wurde. Derselbe ist ein sprachkundiger und sehr gebildeter Mann.

des neuen Jahres hatte lösen wollen. Das Sylvesterorakel, das mir statt dessen der Traumgott herbeigeführt, war es eine Spiegelung des Mißmuths oder ein Bild der Welt? Spielen die Schicksale Karten um unser Leben, die der Zufall lachend durcheinandermischt, aber waltet eine vernünftige Nothwendigkeit über den Sternen und gibt Jedem sein gerechtes Maß? ... An der Schwelle des neuen Jahres ge-lühtes wohl Alle, dem alten Schicksalsrathsel ins Auge zu blicken und von seinem entschleierte Gesicht die Hülle zu ziehn. B.

**Notizen.**

(Eine sonderbare Zumuthung an den Fleischer.) Ma z: „Ein Combitment von der gnädigen Frau, und sie hätte gerne ein halbes Pfund Fleisch, nicht zu fett und nicht zu mager, und kein Wein dran, und da ist das Büchel zum Ausschreiben.“

(Prompte Antwort.) P farrer: Wohin müssen fromme Kinder stets ihren Eltern folgen: (Die Kinder schweigen.) Na, K leiner, wohin geht Dein Vater denn Sonntag? Zur K — Krabe (eifrig): Zur Regelbahn.

(B o r a b u n g.) U n t e r o f f i c i e r (der einen Gezeiten gotteslästerlich schlafen hört): „Warum schlafst Du, verdammter Kerl?“ — G e f r e i t e r: „Ich bereite mich auf das Unterofficier-Examen vor.“

(M i t d e m R e g e n s h i m m.) Ein Pariser Comite wurde von einem Recesenten, den er durch ein Couplet beleidigt hatte, auf Pistolen geordert. Auf dem Wahlploze stellte er sich an, mit der schußfertigen Pistole, hat aber seinen Secun-danten, ihm seinen aufgeregten Regenschirm zu reichen. „Woju das?“ fragte man. „Ich will mich wenigstens vor dem Kugelregen schützen.“ Alle lachten und das Duell wurde beigelegt.

(Die goldenen Lilien.) In China nennt man ganz besonders ver-trüppelte Damenflöße, welche schon mehr geballten Kinderhändchen gleichen, „goldene Lilien.“

(Ein g u t e r K a u f.) „Du, Hansel heul' hab' i' an' guten Kauf g'macht mit dem Spiegel da. Er ist noch so gut wie neu — hat der Händler g'sagt — es war' höchstens dreimal hineing'schaut worden!“

**Börse.**

Originalbericht des Journals „Der Capitalist“ (Bankhaus Josef Kohn & Co., Wien I. Kothmarkt 6).

Die Situation der Pariser Börse beherrscht momentan den ge-sammten europäischen Geldmarkt, Frankreich, das reichste Land Europas, hat den theuersten Zinsfuß, die Course einzelner Papiere variiren von einem Tage bis zu 500 Francs, trotzdem geht kein Tag vorüber, ohne eine neue Gründung, ohne ein neues Institut mit pompösem Namen und einer colossalen Reclame zum Vorschein zu bringen. Die gesammte Finanzwelt Europas schaut staunend und geängstigt diesem Schauspiel zu. Wird dieses Schauspiel zur Tragödie werden? Wird diese latente Krisis zur Katastrophe sich entwickeln? Wer mag das mit Bestimmtheit vorherjagen? Die Berichte, die wir heute aus Paris und Lyon erheiften, bezeichnen die Situation der französischen Börsen als gefährlich und precär, bezweifeln aber entschieden das Eintreten einer Katastrophe. Es ist wahr, daß Frankreich, welches seine Kriegsschuld begehrt, reich genug ist, um auch die Kosten der jetzigen finanziellen Exaltation zu tragen, es ist wahr, daß die französische Börse bereits im Sommer dieses Jahres eine Art Krisis überstand, indem dieselbe als Strafe für das Contre-mintiren Bontourscher Werthe Hunderte von Millionen bezahlte, ohne Fallimente und ohne Finanziers zu schaffen, die ihre Börsenschulden schuldig blieben, es ist wahr, daß Frankreich ein Land ist, dessen Geld-verhältnisse stets nach anderem Maßstabe gemessen werden müssen, als z. B. die unsrigen — Alles dies ist wahr, doch darf man nicht ver-gessen, daß alle Börsen Europas einer Kette gleichen; ist ein Glied dieser Kette schwach oder zerbrechlich — und die Widerstandsfähigkeit des Ganzen ist gebrochen. — Der Geldmarkt hat schon längt den engen Rahmen eines einzelnen Landes überschritten, er ist cosmopolitisch und international geworden. Die Wiener Börse erfreut sich eines zwar billigen Zinsfußes, ist keineswegs überladen und befindet sich in einer unab-hängigen und vortheilhaften Position, trotzdem üben die Pariser flauen Course, kraft des obigen Grundlages, einen directen Einfluß auf die Wiener Börse. So sehr die Wiener Banken und einzelne Finanz-Consortien ein Interesse daran haben, gute Course zu machen, im All-gemeinen oder mit Rücksicht auf einzelne Papiere, so legt man sich doch eine vollständige Reserve auf und nimmt eine zuwartende Stellung ein, weil man die Krankheit der Pariser Börse noch keineswegs für über-wunden hält.

Wir rathen demnach entschieden von Engagements ab, welche der Tagesströmung besonders unterliegen, und scheint es uns vielmehr angezeigt, bestehende Engagements in derartigen Papieren zu lösen und ein Placement in soliden, conservativen Werthen zu suchen.

Wir empfehlen die Ungarischen Hypothekbank-Actien I. Cm., ein solides Papier, welches sich zur Anlage vollkommen eignet und einer Curserhöhung entgegengeht, ferner die 3% Lose der Bodencredit-Anstalt, dieselben sind sowohl ihrer Sicherheit wegen, als auch der Verzinsung und der bedeutenden Gewinn-Chancen allen anderen Vosen vorzuziehen.

Letzte Course: Papierrente 77.10, österr. Goldrente 93%, Ungar. Goldrente 89.65, Credit 357.80, Ungar. Credit 353.25, Anglo 146.50 matt, Ungar. Escompte- & Wechselbank-Actien 119.50, Ungar. Hypotek-bank-Actien I. Cm., 267, II. Cm., 134, 3% Bodencreditlose 102.

**Telegramme.**

Budapest, 1. Januar. (C. B.) Der heutige Neujahrswunsch der liberalen Partei gestaltete sich zu einer glänzenden Vertrauenskundgebung für Tisza.

Karlsbad, 1. Januar. (C. B.) Heute Nachmittag fand die Be-erdigung des Majors Thalheim statt. Das Agrarier Generalkommando war durch den Generalstabchef vertreten. Es ist constatirt, daß ein Knabe erdolcht und ein Mädchen vergiftet wurde; auch ist es unzwei-felhaft, daß die That im Jersian begangen wurde. (Das Telegraphen-Correspondenzbureau hat vergessen, mitzutheilen, wann und woran Major Thalheim gestorben und in welchem Zusammenhang sein Tod mit dem erdolchten Knaben und dem vergifteten Mädchen steht. D. Red.)

Die neueste Post bringt über den vorausstehenden Fall folgende Einzelheiten: Der „Agrarier Zeitung“ wird unterm 31. December aus Karlsbad gemeldet: Major Thalheim, Commandant der hiesigen Cadetenschule, hat sich heute erkent, nachdem er früher seine beiden Söhne vergiftet hatte. Ein Mädchen wies den Gifttrank, den er ihm ebenfalls anbot, zurück und wurde auf diese Weise gerettet. Die beiden Knaben nahmen das Morphium, welches ihnen der Vater reichte, und wurden sofort betäubt. Der Vater rigte ihnen hierauf die Schläfe und träufelte ihnen Cyankali in die Wunde. Frau Thalheim kommt heute in Karlsbad an. Das Motiv für diese That soll angeblich eine unheilbare Augenkrankheit und Kränkung über den schlechten Fort-schritt seines Sohnes sein.

**Fremden-Giste.**

Hotel Neuhöher. M. Schmeiger, Kaufmann von Triest; Mikaly Borbás, Landmann von Szarpatal; Michael Heleig, Gutsbesitzer von Szarpatal; Ludwig Werlin, Kaufmann von Wien; Gustav Ivanovits, Beamter von Kaufenburg; Sigismund Salter, Kaufmann von Zernobitz; Adolf Boll, Kaufmann von Wien; Samuel Hofmann, Baunternehmer M.-Basarhely; Eduard Zimmermann, Kaufmann von Broos; Hermann Sohr, Kaufmann von Brinn; S. Kopani, Kaufmann, von Budapest.

Hotel Habermann. Anton Flach, Spigenhändler sammt Frau, von Neuhöher; Josef und Klian Halm, Spigenhändler von Schmideberg; August Johannes, Schwarzfärber, von Leipzig.

**Lotto-Ziehung**

am 31. December 1881.

Remesbar: 62 24 86 36 51  
Wien: 50 76 26 87 72

**Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 31. December 1881.

Ung. Goldrente, 6% .....	119.90	Ung. Prämien-Lose .....	121.75
Ung. Goldrente, 4% .....	89.75	Theilregulirungs- u. Szeged. Lose 112.—	
Papierrente .....	89.75	Österr. Staatsanleihe in Papier ..	77.20
Ung. Eisenbahn-Anlehen .....	134.25	„ „ „ in Silber ..	78.—
„ „ II. Emission St.-Oblig. ..	91.75	Österr. Goldrente .....	93.50
„ „ III. „ ..	119.—	1860-er Staats-Anlehen .....	132.—
„ 1876-er Staats-Oblig. ..	97.75	Österr.-ung. Nat.-Bank-Actien ..	346.—
Grundentlastungs-Obligation ..	99.25	Ung. Creditbank-Actien .....	351.50
Grundentl.-Oblig. mit Verlos. ..	98.50	Österr. Credit-Actien .....	355.20
Remes-Baraner Grundentl.-Oblig. ..	98.75	Silber .....	—
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	97.75	R. t. Ducaten .....	5.91
Siebenb. Grundentl.-Obligation ..	100.25	20 Francs Goldstücke .....	58.10
Kroat.-Slavon. „ ..	—	100 Mark Deutsche Reichswähr. ..	94.10
Ung. Weinrenten-Obligation .....	97.75	London (für dreimonatl. Wechsel) ..	118.80

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 31. December 1881.

Ung. Goldrente .....	119.90	Ungarische Prämien-Lose .....	122.25
4-procentige Goldrente .....	89.70	Theilregulirungs- u. Szeged. Lose 112.20	
5-procentige Papierrente .....	89.60	Österr. Staatsanleihe in Papier ..	77.35
Ung. Eisenbahn-Anlehen .....	134.25	„ „ „ in Silber ..	77.35
Ung. Dts. I. Emission St.-Oblig. ..	91.70	Österr. Goldrente .....	93.50
„ „ II. „ ..	109.75	1860-er Staats-Anlehen .....	132.25
„ „ III. „ ..	97.50	Österr.-ungarische Bankactien ..	345.—
Ung. Grundentlastungs-Oblig. ..	99.25	Ungar. Creditbank .....	351.—
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. ..	99.25	Österr. Creditactien .....	354.60
Remes-Baraner Grundentl.-Oblig. ..	98.75	Silber .....	—
Rem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. ..	98.25	R. t. Ducaten .....	5.60
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. ..	99.75	20 Francs Goldstücke .....	58.10
Kroat.-Slav. „ ..	99.50	100 Mark Deutsche Reichswähr. ..	94.10
Weinrenten-Obligation .....	97.80	London .....	118.85

der Spitze seines kleinen Fingers auf die Schulter tippte. Unwirsch fahre ich auf:

„Was gibt's?“

„Sieh her — dieses Kartenspiel —“

„Nun ja, ich sah's!“

„Und weißt Du auch, was die zweiundfünfzig Blätter dieses Whistspiels bedeuten?“

„Nun?“ ...

„Es sind die zweiundfünfzig Wochen des vor Dir liegenden neuen Jahres!“

Erstaunt fuhr ich empor ...

„Die Hoffnung und der Kummer, das Glück und die Neue haben darum gespielt, wieviel Wochen einem Leben davon gehören sollen, und zu diesem lustigen Schicksalspiel habe ich — Du hast es gesehen — die Karten gemischt.“

„Du? Wer bist Du?“

„Der Zufall!“

„Und wer hat gewonnen?“ frug ich erregungsvoll weiter. „Wem sind die meisten Wochen-Tricks zugefallen? Dem Kummer und der Neue, oder der Hoffnung und dem Glück?“ ...

Mit quällichem Schweigen sah mich der Kobold eine Zeit lang an. Um seine Lippen, von welchen ich die Antwort auf die entschei-dungsschwere Schicksalsfrage ablesen wollte, ringelte sich ein sardonisches Lächeln, und im Reckton der Comödientöse erwiderte er endlich:

„Du wirst es erfahren! Jetzt aber müssen wir zu Deinen Mit-bewohnern im Erdenhaus und bei ihnen das Spiel von Neuem be-ginnen!“ ...

Und damit schlüpfte er schlängengewandt davon und durch seine Ränderangab sich noch einen so listigen Strahl der Schadenfreude schim-mern, daß mir vor Unmuth das Herz pochte, bis mich sein zorniges Klopfen aus dem Schlafe weckte ... Ich sah wie vorher an meinem Pult und vor mir lagen die Blätter und Briefe, aus welchen ich mir die Räthsel

